

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 86 (1999)
Heft: 1

Artikel: Wirkungen des Fernsehens
Autor: Mayer, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wirkungen des Fernsehens

Die Wirkungen des Fernsehens auf Kinder und Jugendliche werden in der Regel eher negativ als positiv bewertet. Ist dies lediglich Ausdruck einer allgemein kulturkritischen Betrachtungsweise, oder stützen sich entsprechende Vermutungen auf empirisch belegbare Fakten? Beat Mayer beantwortet die Frage und zieht Konsequenzen für den Umgang mit dem Fernsehen.

Umstrittene Wirkung der Medien

Wissenschaftlich sind Medienwirkungen nicht leicht nachzuweisen. Obwohl die Frage der Fernsehwirkungen recht breit untersucht wurde (in der Soziologie, Psychologie und Pädagogik), gibt es keine eindeutige Antwort auf die Frage, wie das Fernsehen wirkt. Trotzdem lässt sich – vor allem zur Wirkung von Gewaltdarstellungen – einiges sagen.

Jüngere Kinder haben wenig Möglichkeiten, Medieneindrücke mit Realerfahrungen zu vergleichen.

Wer über Medienwirkungen nachdenkt, muss sich immer vor Augen halten, dass zwischen den Menschen grosse Unterschiede bestehen. Im Hinblick auf Medienerziehung schliesslich muss man sich darüber im Klaren sein, dass Kinder im Allgemeinen beeinflussbarer sind als Erwachsene. Vor allem jüngere Kinder haben noch wenig Möglichkeiten, Medieneindrücke mit Realerfahrungen zu vergleichen.

Aus der Medienwirkungsforschung wissen wir, dass sogenannte «Vielseher» (und «Vielseherinnen») den Wirkungen stärker ausgesetzt sind als Zuschauerinnen und Zuschauer mit durchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen Fernsehzeiten.

Neben den Auswirkungen des Fernsehens auf die einzelnen Menschen müssen wir auch das Fernsehen selber betrachten. Dabei sind die Inhalte des Fernsehens und die Art, wie diese Inhalte präsentiert werden, von Bedeutung.

Im Zusammenhang mit Medienwirkungen stehen meistens die vermittelten Inhalte im Vordergrund (etwa Gewaltszenen im Fernsehen). Medienwirkungen gehen aber auch von der Art der Präsentation aus, also von der medienspezifischen Sprache. Die Art, wie Botschaften an die Konsumentinnen und Konsumenten herangetragen werden, ist bei jedem Medium anders. Für das Fernsehen typisch sind

- die Schnelligkeit des Bildflusses
- das Tempo des Szenenwechsels
- die Unvollständigkeit des Handlungsablaufs
- die komplexen Zusammenhänge zwischen Bild und Ton.

Über die genauen Wirkungen dieser Merkmale der Fernsehsprache ist erst wenig bekannt. Immerhin kann vermutet werden, dass bei einem raschen Tempo der Bildabfolge oft nicht genügend Zeit bleibt für eigene

Überlegungen, für einen Vergleich mit anderen Informationen oder für ein schlichtes Einwirkenlassen bestimmter Eindrücke. Mit anderen Worten: das Fernsehen zwingt den Zuschauerinnen und Zuschauern sein eigenes Tempo auf und lässt ihnen keine Zeit für eine unmittelbare Verarbeitung. Dies kann zu emotionalen Spannungen führen. Gerade bei Kindern ist es wichtig, dass die Fernseheindrücke mit dem eigenen Denken und den eigenen Erfahrungen verglichen werden können. Dadurch werden auch allfällige Spannungen abgebaut. In Bezug auf die Geschwindigkeit bieten gedruckte Medien deutlich weniger Probleme: hier bestimmt die Leserin bzw. der Leser das Tempo des Medienkonsums weitgehend selber.

Medienpädagogen fordern zu Recht: «Flüchtig aufgenommene Fernseheindrücke sollten anhand eigener Erfahrungen oder mittels anderer Medien wie Bücher oder Bilder vertieft werden. Kinder sollten dabei vor allem zu genauem Beobachten angehalten werden» (Doelker 1983, 40).

Zusammenfassend:

- Medienwirkungen sind umstritten.
- Medienwirkungen sind wissenschaftlich nicht leicht nachzuweisen.
- Es gibt bezüglich der Medienwirkungen grosse Unterschiede zwischen den Menschen.
- Kinder sind leichter beeinflussbar als Erwachsene.
- «Vielseher» sind den Wirkungen stärker ausgesetzt als «Wenigseher».
- Das Fernsehen wirkt über die Inhalte und über die Art der Darstellung.

Wissen

Das Fernsehen vermittelt Wissen. Das Verstehen und das Behalten dieses Wissens setzen jedoch geeignete Verarbeitungsmöglichkeiten voraus: Das Wissen muss mit Bekanntem in Verbindung gebracht werden können, Neues muss in bereits bestehendes Wissen eingeordnet werden können, sonst bleibt es weitgehend wertlos.

Neben der Wissensvermittlung vermag das Fernsehen aber auch Interessen zu wecken. Dies ist für die Entwicklung der kindlichen Intelligenz von grosser Bedeutung.

Das Fernsehen bewirkt eine Anpassung des Denkens an das Medienangebot. Eine Anpassung erfolgt bei Kindern wie bei Erwachsenen in doppelter Hinsicht. Einmal inhaltlich: Wir beziehen viele Vorstellungen über bestimmte Realitäten aus dem Fernsehen; oft tragen wir konkrete Bilder in uns, ohne die betreffende Sache je gesehen zu haben (Wie sieht der Urwald aus?). Sodann ergibt sich eine Anpassung auch in formaler Hinsicht: wir gewöhnen uns an Oberflächlichkeit, an einen raschen Wechsel der Themen, an die schnelle, oft hektische Abfolge von Einzelbildern.

Das Fernsehen bewirkt eine Anpassung des Denkens an das Medienangebot.

Zusammenfassend:

- Das Fernsehen vermittelt Wissen.
- Das Fernsehen weckt Interessen.
- Das Fernsehen bewirkt eine Anpassung des Denkens (inhaltlich und formal).

Gefühle

In wissenschaftlichen Untersuchungen wurde festgestellt, dass emotionale Eindrücke – Freude, Heiterkeit, Spannung, Ärger, Trauer, Angst – länger haften bleiben als reine Informationen. Das gilt auch für das Fernsehen.

Eine allgemeine emotionale Belastung kann sich als Folge von übermässigem unverarbeitetem Fernsehkonsum einstellen. Die Wirklichkeit wird in der Regel zeitlich stark verkürzt dargestellt. Verglichen mit dem realen Leben werden Handlungen kaum je vollständig gezeigt. Die Zuschauerinnen und Zuschauer werden von einem attraktiv gestalteten Bilderfluss gefesselt. In den Bildern können sie kaum selber aktiv suchen, da diese sehr schnell wechseln und oft nur einen kleinen Ausschnitt zeigen.

Das grosse Angebot erschwert in vielen Familien eine bewusste Programmauswahl. Vor allem bei «Vielsehern» wird das Vorangegangene dauernd vom Nachfolgenden überlagert und verdrängt.

*Ein besonderes
Augenmerk gilt dem
Phänomen der Angst.*

Ein besonderes Augenmerk gilt dem Phänomen der Angst. Es konnte festgestellt werden, dass Vielseher im Allgemeinen deutlich ängstlicher und misstrauischer sind als Normalseher. Ob nun Ängstliche mehr Fernsehen schauen oder ob umgekehrt übermässiges Fernsehen manche Leute ängstlicher macht, kann damit jedoch nicht geklärt werden. Immerhin ist es nicht von der Hand zu weisen, dass gerade ängstliche Menschen dem häufig belastenden Alltag mit Hilfe des Fernsehens auszuweichen versuchen.

Für Erzieherinnen und Erzieher bedeutsam ist die Beobachtung, dass auch Kindersendungen Angst auslösen können. Laute Geräusche, Dunkelheit, Feuer, verlassene Kinder und Tiere, aggressive Handlungen u.a. können bei Kindern Angst bewirken. Angst kann weitgehend vermieden oder zumindest verringert werden, wenn Erwachsene die betreffende Sendung mit ansehen und den Kindern helfen, die emotionalen Eindrücke zu verarbeiten (Gespräch, Malen, Rollenspiele usw.).

Zusammenfassend:

- Emotionale Eindrücke bleiben stärker haften als reine Informationen.
- Übermässiger, unverarbeiteter Fernsehkonsum kann Menschen gefühlsmässig stark belasten.
- Vielseher sind ängstlicher und misstrauischer als Normalseher.
- Auch Kindersendungen können Angst auslösen (Märchen, Tiersen-

- dungen, Darstellung von verlassenen Kindern, Dunkelheit, Feuer, dramatische Musik).
- Wenn Erwachsene eine Sendung mit den Kindern gemeinsam ansehen und mit ihnen darüber sprechen, können Ängste der Kinder verringert werden.

Einstellungen, Meinungen, Vorurteile

Vor allem im Hinblick auf Politik und Werbung ist die meinungsbildende Funktion der Medien von Interesse. Grundlegende Einstellungsänderungen durch Medien erfolgen eher selten; Medien wirken vor allem verstärkend auf bereits bestehende Einstellungen.

Schon eine einfache Analyse von Fernsehsendungen (aber auch von Illustrierten, Comics usw.) zeigt deutlich, dass Medien viele Stereotype und Vorurteile anbieten. Wer kennt sie nicht, die stolzen Spanier, die geizigen Schotten, die verschlagenen Indianer, die dummen Neger, die hinterlistigen Chinesen? Solche Bilder prägen sich im Laufe eines «Medienlebens» fast unmerklich ein.

Ein anderer Bereich der Meinungsbildung ist die Werbung. Eine ganz bewusste Beeinflussung der Zuschauerinnen und Zuschauer wird mit dem sogenannten «Werberahmenprogramm» des Fernsehens angestrebt. Viele der dort gezeigten Serien werden im Hinblick auf die Werbesendungen hergestellt und haben den Zweck, möglichst viele Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Bildschirm zu locken und bei ihnen ein für die Werbung geeignetes emotionales Umfeld zu schaffen. In diesem Sinne sind die Grenzen zwischen Werbung und übrigen Programm nicht immer so klar gezogen, wie dies gemeinhin angenommen wird.

Ein anderer Bereich der Meinungsbildung ist die Werbung.

Die Werbeabsichten erkennt man im Allgemeinen an Übertreibungen, Verfälschungen oder massiven Vereinfachungen. Weniger offensichtlich ist, dass Werbung oft

- gesellschaftliche Klischeevorstellungen verstärkt,
- materielle Werte setzt,
- neue Bedürfnisse weckt und
- langfristig Verhalten im Alltag verändern kann.

Medienerziehung soll dies im Sinne eines «Konsumentenschutzes» bewusst machen und den Schülerinnen und Schülern helfen, die hinter der Werbung stehenden Interessen und Mechanismen zu erkennen.

Zusammenfassend:

- Medien wirken vor allem verstärkend auf bereits bestehende Einstellungen.
- Grundlegende Einstellungsänderungen durch Medien sind wenig wahrscheinlich.
- Fernsehen bietet viele Stereotype und Vorurteile an.
- Die Grenzen zwischen Werbung und übrigen Programm sind oft fließend.

Für das Zusammenleben entscheidend sind die Einflüsse der Medien auf das Verhalten der Menschen. Auch hier kann einiges über Medienwirkungen ausgesagt werden.

Medien bringen Probleme an die Öffentlichkeit und beeinflussen dadurch die Gesprächsthemen vieler Menschen. Ein grosser Teil der Ereignisse bleibt dabei zwangsläufig unberücksichtigt. Die Auswahl orientiert sich an der Aktualität und am Sensationsgrad und weniger am menschlichen Alltag und an langfristigen Entwicklungen.

Im weiteren gehen von den Medien auch Einflüsse auf die Sprache aus: Medien (vor allem das Fernsehen) uniformieren die Sprache. So widerspiegelt das Fernsehen beispielsweise nicht die ganze Vielfalt unserer mundartlichen Sprachkultur. Durch die Tatsache, dass auch deutsche Sender praktisch überall empfangen werden können, fliessen deutsche Ausdrücke und Redewendungen in unsere Sprache ein («Junge, Junge – na hör mal»).

Häufiger Mediengebrauch beeinflusst schliesslich den Tagesablauf und das Familienleben. Essenszeiten werden plötzlich auf das Fernsehprogramm ausgerichtet. Der gemeinsame Sonntagsjass fällt dem Autoren zum Opfer, der Vitaparcours dem Dienstagabendkrimi. Es ergeben sich Konflikte zwischen den Familienmitgliedern, weil nicht alle das gleiche Programm schauen möchten; Fernsehen und Radio stören die Zeitungsläserin bzw. den Zeitungsläser usw. Den allgemeinen Einfluss des Fernsehens auf das Familienleben illustriert auf eindruckliche Art und Weise ein Experiment, bei dem 2 Familien 4 Wochen lang ohne Fernsehapparat lebten. Erst in der «Entzugsphase» wurde deutlich, welche Funktionen das Fernsehen in diesen Familien hat (Entspannung, Hilfe beim «Abschalten» von der Arbeit). Beide Familien konnten nur schlecht auf alternative Freizeitbeschäftigungen (Spiel, Sport usw.) ausweichen und nach der Fernsehpause setzten sie sich wieder erleichtert vor den Fernsehapparat (Gärtner 1985).

Kinder beobachten Verhaltensmuster und beginnen sie dann auch zu imitieren.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Entwicklung von Kindern ist die Tatsache, dass das Fernsehen soziale Modelle anbietet. Die Kinder beobachten (häufig stereotype) soziale Verhaltensmuster und beginnen nicht selten, sie dann auch zu imitieren. So zeigen zum Beispiel Serienfilme immer wieder die gleichen Konfliktlösungsmuster. Die Rolle der Frau wird meist auf die gleiche Art interpretiert. Alles spielt sich innerhalb relativ eng gesteckter Grenzen ab. Dass sich dadurch vor allem bei Vielseherinnen und Vielsehern ein verzerrtes Bild der sozialen Wirklichkeit ergibt, verwundert nicht. In entsprechenden Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass Vielseher die Kriminalität erheblich überschätzen – ein Hinweis darauf, dass selbst Erwachsene Fiktion und Realität nicht immer genau zu trennen vermögen.

In diesem Sinne findet durch das Aufnehmen von Medieninhalten soziales oder antisoziales Lernen statt. Positives soziales Verhalten ist in den Medien aber schwieriger darzustellen als effektvolle aggressive Szenen.

Zusammenfassend:

- Das Fernsehen legt Gesprächsthemen fest.
- Das Fernsehen uniformiert die Sprache.
- Das Familienleben bzw. der Tagesablauf wird beeinflusst.
- Das Fernsehen bietet soziale Modelle an: das Kind beobachtet (häufig stereotype) soziale Verhaltensmuster und beginnt sie zu imitieren.
- Vielseherinnen und Vielseher haben oft ein verzerrtes Bild der sozialen Wirklichkeit.

Gewalt

Bei der Diskussion über Medienwirkungen spielt die Frage eine grosse Rolle, ob Gewaltdarstellungen im Fernsehen die Bereitschaft der Zuschauerinnen und Zuschauer fördern, selber Gewalt auszuüben. Die folgenden Überlegungen und die Zusammenfassung entsprechender Forschungsergebnisse versuchen, eine Antwort zu geben.

Gewaltdarstellungen allein führen nicht zwingend zu aggressivem Verhalten der Zuschauerinnen und Zuschauer. Häufige Gewaltdarstellungen prägen sich aber bei den Konsumentinnen und Konsumenten als Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster ein. Wer Gewalt immer wieder als erfolgreiches Konfliktlösungsmuster erlebt, wird davon wohl nicht total unbeeinflusst bleiben. Eine Untersuchung von 100 Fernsehserien hat gezeigt, dass mehr als die Hälfte aller Konflikte durch Gewaltanwendung gelöst wurden (Fröhlich 1985, 18). Je nach sozialer Situation, persönlicher Disposition und Lebensgeschichte der Mediennutzerin bzw. des Mediennutzers können diese Vorstellungen im Alltag in bestimmten Situationen handlungswirksam werden. Handlungswirksam können sie vor allem in einer Umwelt werden, in der Gewalt bereits in einem relativ hohen Masse akzeptiert und praktiziert wird.

Gewaltdarstellungen allein führen nicht zwingend zu aggressivem Verhalten.

Es scheint heute recht plausibel zu sein, dass aggressive Verhaltensweisen über beobachtendes und imitierendes Lernen erworben werden. Ob das aggressive Verhalten tatsächlich ausgeübt wird, hängt jedoch von verschiedenen Bedingungen des sozialen Umfeldes ab. So sind offenbar jüngere Kinder eher zur Nachahmung bereit als ältere. Gewalttätiges Verhalten wird auch eher nachgeahmt, wenn das Modell für das aggressive Verhalten belohnt wird und wenn es sich um eine «positiv besetzte» Figur handelt. Schliesslich spielt vor allem die psychische Befindlichkeit der Mediennutzerin bzw. des Mediennutzers eine entscheidende Rolle: auch Labilität, Frustration und Langeweile können zu gewalttätigem Verhalten führen.

Gewaltdarstellungen führen zu Gewöhnung, Verharmlosung und Abstumpfung; Gewalt wird nach und nach als etwas Alltägliches, etwas Normales betrachtet. Gewalt erstaunt nicht mehr, fordert keinen Wider-

spruch heraus. Hier liegt möglicherweise die grösste Gefahr der Gewaltdarstellungen in den Medien; hier müsste die Selbstkritik der Medienproduzentinnen und -produzenten einsetzen; an diesem Punkt muss auch eine aufklärende, kritische Medienpädagogik ansetzen: Gewalt muss wieder betroffen machen; Kinder und Jugendliche müssen diese Betroffenheit bei den Erwachsenen sehen, und zwar auch bei Gewalt, die «nur» in den Medien vorkommt, sowie bei «harmloser Alltagsgewalt». Viele Erwachsene haben sich daran gewöhnt, täglich Gewaltdarstellungen mehr oder weniger gedankenlos zu konsumieren. In diesem Sinne arbeitet auch die Tagesschau mit ihren nüchternen und distanzierten Kurzberichten diesem Anliegen der Medienpädagogik entgegen.

Was sagt nun aber die Gewaltforschung? Die Ergebnisse der empirischen Forschung geben zwar nicht zu allen Fragen eindeutige Antworten; sie sind jedoch klarer, als vielfach angenommen wird. Jo Groebel (1992) fasst die Forschung wie folgt zusammen:

- Durch Gewaltdarstellungen in den Medien werden keine Aggressionen abgebaut.
- Gewaltdarstellungen führen nicht zwangsläufig zu aggressiven Verhaltensweisen.
- Je nach sozialer und persönlicher Situation können Medien beim Zustandekommen von Angst und Aggression eine wichtige Rolle spielen. Sie bieten Verhaltensmuster an, welche den Gebrauch von Aggression als selbstverständlich erscheinen lassen.
- Ein biologisch begründetes (natürliches) Bedürfnis des Menschen nach Gewalt lässt sich wissenschaftlich nicht belegen.
- Wieweit sich Gewaltdarstellungen längerfristig auf Kinder und Jugendliche auswirken, kann nicht genau gesagt werden. Insgesamt gibt es jedoch mehr Hinweise dafür, dass Gewaltdarstellungen negative Auswirkungen haben, als Hinweise auf eine generelle Harmlosigkeit oder gar Nützlichkeit aggressiver Darstellungen.

Fernsehen kann nicht einfach für die Zunahme von Gewalt verantwortlich gemacht werden.

Dies hat Auswirkungen auf die Medienerziehung. Das Fernsehen kann nicht einfach für die (vermeintliche oder tatsächliche) Zunahme von Gewalt in unserer Gesellschaft verantwortlich gemacht werden. Das bedeutet jedoch nicht, dass Gewaltdarstellungen im Fernsehen harmlos sind. Vor allem vielsehende Kinder und Jugendliche, die in einer gewaltfreundlichen Umgebung aufwachsen, sind den Wirkungen von exzessiven Gewaltdarstellungen besonders ausgesetzt.

Zusammenfassend:

- Gewaltdarstellungen allein führen nicht zwingend zu aggressivem Verhalten.
- Gewalt wird im Fernsehen oft als erfolgreiches Konfliktlösungsmuster angeboten.
- Gewaltdarstellungen führen zu Gewöhnung, Verharmlosung und Abstumpfung.
- Wie die Gewaltforschung zeigt, sind Gewaltdarstellungen keineswegs

harmlos oder gar nützlich; es gibt deutliche Hinweise auf negative Auswirkungen.

Literatur

- R. Begert, M. Steinmann, Kinder und Medien in der Schweiz., Bern: SRG Forschungsdienst 1997
- C. Doelker u.a. (Hrsg.), Immer dieses Fernsehen. Zug: Klett und Balmer 1983.
- A. Fröhlich, Handbuch zur Medienerziehung. Band 3: Fernsehserien, Zürich: 1985.
- U. Gärtner, Versuche, ohne das Fernsehen zu leben, in: Erziehungswissenschaft und Erziehungspraxis 1 (1985) 4, 18–20.
- M. Grewe-Partsch, Emotionale Medienwirkung, in: Unterrichtswissenschaft 14 (1986) 2, 139–153.
- J. Groebel, Mit Gewaltszenen buhlen TV-Anstalten um Einschaltquoten, Frankfurter Rundschau vom 25.4.92.
- H.-U. Grunder, Neil Postmans Sicht der Erziehung, in: Pädagogik 49 (1997) 5, 39–43.
- B. Mayer, Fernsehen zu Hause – ein Thema für die Schule? in: Schweizerische Lehrerzeitung 142 (1997) 7, 22–26.
- H. Moser, Einführung in die Medienpädagogik, Opladen: 1995.
- D. Süss, Gewaltdarstellungen in den Medien, in: Schweizerische Lehrerzeitung 142 (1997) 7, 8–13.